

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



*»Unser Leben ist das Produkt unserer Gedanken.«*

MARK AUREL

Der Sammelband »Lesen gefährdet die Dummheit. Gedanken zur Freiheit« enthält die wichtigsten, grundlegenden Texte rund um das Thema Freiheit – ein aktuelles, gesellschaftlich relevantes Thema.

Mit klassischen Texten von Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche, Thomas Mann und vielen mehr.

Anregende Lektüre und perfektes Geschenk für alle klugen Köpfe.

*Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

LESEN GEFÄHRDET DIE DUMMHEIT

Gedanken zur

*Freiheit*

Herausgegeben  
von Robert Schlepütz

FISCHER TASCHENBUCH

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, April 2020

© S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-70538-2

## INHALT

Vorwort 7

*John Stuart Mill* – Über die Freiheit 9

*Max Stirner* – Die Freiheit aller? 41

*Denis Diderot* – Aus der französischen Enzyklopädie 46

*Friedrich Nietzsche* – Texte über Freiheit 53

*Søren Kierkegaard* – Die Einheit von Freiheit und  
Notwendigkeit 62

*Immanuel Kant* – Aufklärung wider die Faulheit 64

*Immanuel Kant* – Prolegomena zu einer jeden zukünftigen  
Metaphysik 73

*Montesquieu* – Persische Briefe 80

*René Descartes* – Ueber das Wahre und Falsche 87

*Thomas Mann* – [Über akademische Freiheit] 98

*Karl Marx und Friedrich Engels* – Freiheit bei der Wahl  
einer Tätigkeit 102

*Arthur Schopenhauer* – Paränesen und Maximen 110

*Arthur Schopenhauer* – Über die Freiheit des menschlichen  
Willens 165

Zitate und Aphorismen 246

Quellenverzeichnis 249

## Vorwort

Freiheit ist auch in der heutigen Zeit noch immer nicht für alle Menschen selbstverständlich. Ebenso werden all diejenigen, die denken frei zu sein, in den unterschiedlichsten Bereichen in ihrer Freiheit eingeschränkt oder ihrer gar beraubt. Dass *Freiheit* oder *frei zu sein* hierbei nicht nur etwas mit körperlicher, sondern gleichsam mit geistiger Freiheit zu tun hat, zeigen die vorliegenden Texte.

Grundlegend ist bei dieser Betrachtung die Überlegung, ob der Wille des Menschen selbst frei sei. Dieser Frage widmete sich Arthur Schopenhauer in seiner Preisschrift »Über die Freiheit des menschlichen Willens« und definiert Freiheit grundsätzlich in drei Kategorien – die physische, die intellektuelle und die moralische Freiheit. Auch René Descartes betrachtet den Gebrauch des freien Willens als für den Menschen essenziell, und für Friedrich Nietzsche tritt der Gedanke von Stärke, Zufriedenheit und den Glauben an sein eigenes Können hinzu, die er als Grundvoraussetzungen für Freiheit betrachtet. Seine klare Stellung bezüglich der Freiheit des Handelns und der individuellen Freiheit erläutert John Stuart Mill in seinem im Jahr 1859 erstmals veröffentlichten Essay »Über die Freiheit«.

Freiheit in einzelnen Bereichen greift beispielsweise Thomas Mann in seiner im Jahr 1946 an der University of California gehaltenen Rede [*Über akademische Freiheit*] als Thema auf



und tritt für ebendiese ein, da er sie als Sonderform der bürgerlichen Freiheit betrachtet. Søren Kierkegaard wiederum beschreibt die Bedeutung von Freiheit in zwischenmenschlichen Beziehungen, während sich Karl Marx und Friedrich Engels mit der knechtenden Unterordnung der Individuen unter die Arbeit und somit der Aufgabe ihrer Freiheit auseinandersetzen.

Die Lektüre dieser und weiterer Texte zeigt, dass der Gedanke der Freiheit lange zurückreicht und in vielen Facetten beleuchtet wurde – und dass es auch heute noch von großer Bedeutung ist, für die individuelle Freiheit und die Freiheit anderer einzutreten!

JOHN STUART MILL

## *Über die Freiheit*

John Stuart Mill (1806–1873) war ein englischer Philosoph, Nationalökonom, Psychologe und Soziologe sowie einer der bedeutendsten Positivisten des 19. Jahrhunderts. Ihm kommt der Verdienst zu, den klassischen Empirismus zum Positivismus erweitert zu haben, und noch heute gilt Mill als einer der einflussreichsten liberalen Denker des 19. Jahrhunderts.

In seinem 1859 erstmals veröffentlichten Essay »Über die Freiheit« spricht sich Mill für das Recht jedes Einzelnen aus, seine Überzeugung frei zu bilden und das eigene Leben nach dieser frei zu gestalten. Seiner philosophischen Begründung auf das Recht der individuellen Selbstbestimmung nach gibt es für Mill nur einen Grund, der es dem Staat und der Gesellschaft erlaubt, in diese einzugreifen – die Schädigung anderer zu verhüten. Im Folgenden ist ein kurzer Abschnitt aus der Einleitung und das gesamte Kapitel 3 seines Essays wiedergegeben, in dem Mill eine klare Stellung in Bezug auf die Freiheit des Handelns und die individuelle Freiheit einnimmt. Besonders zentral ist dabei Mills Gedanke, dass der Mensch für sich selbst und andere wertvoller wird, je mehr er nach Individualität und Freiheit strebt.

[...] Aber es gibt eine Lebenssphäre, an der die Gesellschaft im Unterschied von dem Einzelnen nur ein indirektes Interesse hat; sie betrifft den ganzen Umkreis des Lebens, der nur den Einzelnen selbst angeht, oder Andere höchstens mit der eignen, freien, selbst gewollten und unerzwungenen Zustimmung. Wenn ich sage: diese Lebenssphäre geht nur den Ein-

zelen selbst an, so meine ich – direkt und zunächst. Denn was immer den Einzelnen angeht, kann mittelbar auch die Andern betreffen; der Einwurf, der auf dieses Bedenken gestützt ist, wird im Folgenden beobachtet werden. Dies also ist der eigentliche Bereich der menschlichen Freiheit. Er betrifft zunächst die Domäne des *Gewissens* und er fordert Gewissensfreiheit im umfassendsten Sinn: Freiheit des Denkens und Fühlens, absolute Freiheit der Meinung und des Urteils, in allen Dingen, praktischen wie theoretischen, wissenschaftlichen, moralischen wie theologischen. Die Freiheit, seine Meinung auszusprechen und zu veröffentlichen, scheint unter ein anderes Prinzip zu gehören, denn sie fällt unter das Gebiet der menschlichen Betätigungen, das sich an andere Menschen wendet. Aber sie ist doch ebenso wichtig, wie die Freiheit des Denkens selbst und beruht zum großen Teil auf denselben Prinzipien; so ist sie von jener nicht zu trennen. Sodann erfordert unser Prinzip Freiheit des Geschmacks und der Betätigung, die Freiheit, den Plan unseres Lebens so zu entwerfen, wie es unserem Charakter angemessen ist, zu tun, was wir wollen und die Folgen unseres Handelns zu tragen; ungehindert von unsern Mitmenschen, solange wir ihnen kein Leid zufügen, – ungehindert auch dann, wenn jene unser Handeln unmoralisch, verkehrt oder ungerecht finden sollten. Schließlich folgt aus der Freiheit jedes Einzelnen innerhalb derselben Grenzen die Freiheit des Zusammenschlusses der Einzelnen, sofern er Andern kein Leid zufügt<sup>1</sup>). Wobei allerdings die Voraussetzung ist, daß die Personen, die sich zusammenschließen, volljährig sind und weder gezwungen, noch getäuscht werden.

---

1 Auch der Liberalist würde somit Streik in lebenswichtigen Betrieben mißbilligen. (Anm. d. Übers.)

Keine Gesellschaft ist frei, in der diese Rechte nicht im Ganzen respektiert werden, welches auch immer die Form ihrer Regierung sei. Und keine ist vollkommen frei, in der diese Rechte nicht absolut und unbeschränkt gelten. Die einzige Freiheit, die diesen Namen verdient, besteht darin, unser eignes Wohl auf eignem Wege zu suchen, solange wir dabei nicht die Absicht hegen, Andere ihrer Freiheit zu berauben, oder ihre dahinzielenden Anstrengungen zu durchkreuzen. Jeder ist der eigene Hüter seiner Gesundheit, der körperlichen, wie der seelischen und geistigen. Die Menschheit fährt besser wenn sie zugibt, daß jeder nach eignem Gutdünken lebt, als wenn sie jeden zwingt, so zu leben, wie es den Übrigen paßt. [...]

### *Über die Freiheit*

#### *Individualität ein Element der Wohlfahrt*

Wir haben nun die Gründe aufgezeigt, die es zur Pflicht machen, daß die Menschen ihre Meinungen frei bilden und rückhaltlos aussprechen. Und ebenso haben wir die üblen Folgen nicht verschwiegen, die sich für die intellektuelle und damit auch für die moralische Natur des Menschen ergeben, wenn diese Freiheit nicht gewährt oder nicht allen Hindernissen zum Trotz dennoch erkämpft wird. Weiterhin wollen wir nun untersuchen, ob dieselben Gründe nicht auch fordern, daß die Menschen auch die Freiheit haben, nach ihrer Meinung zu handeln und ihre Überzeugung im Leben durchzusetzen, ohne moralischen oder physischen Zwang von ihren Mitmenschen zu erfahren – solange es auf persönliche Rechnung und Gefahr des Einzelnen geht. Dieser letzte Vorbehalt ist natürlich unvermeidlich. Niemand wird behaupten, daß Handlungen

so frei sein sollen, wie Meinungen. Im Gegenteil: sogar Meinungen verlieren ihre Harmlosigkeit, wenn die Umstände, unter denen sie zum Ausdruck kommen, so sind, daß sie wie eine direkte Aufreizung zu einer Übeltat wirken. Die Ansicht, z. B., daß Kornhändler Ausbeuter der Armen seien, oder daß Eigentum Diebstahl sei, sollte ungestraft durch die Presse verbreitet werden dürfen; aber es muß gerechterweise bestraft werden, wenn sie mündlich einem erregten Volkshaufen vorgetragen wird, der sich vor dem Haus eines Kornhändlers zusammenrottet oder wenn sie in Form von Plakaten einer solchen Versammlung bekannt gegeben wird. Jede Handlung, die ohne gerechte Ursache einem andern Leid zufügt, kann, – ja in wichtigeren muß sie sogar durch entgegengesetzte Motive kontrolliert werden und nötigenfalls auch durch tatkräftiges Einschreiten der Menschen verhindert werden. Soweit muß die individuelle Freiheit begrenzt werden, daß niemand andern Menschen Schaden zufügen darf. Aber solange wir niemand belästigen, sondern nur nach dem eignen Urteil handeln in Dingen, die nur uns selbst angehen, da beweisen die gleichen Gründe, die für die Denkfreiheit sprechen, auch, daß es uns erlaubt sein muß, ohne Belästigung durch die Mitmenschen auf unsere Kosten unsere Meinung auch in die Tat umzusetzen.

Die Menschheit ist nicht unfehlbar, ihre »Wahrheiten« sind zumeist nur Halbwahrheiten. Eine Einheit der Meinungen ist nicht zu wünschen, wenn sie nicht ein Ausfluß der vollsten und freiesten Übereinstimmung der entgegengesetzten Ansichten ist. Verschiedenheit der Meinungen ist also kein *Übel*, sondern ein *Gut*, solange die Menschen so schlecht, wie bisher, imstande sind, *alle* Seiten der Wahrheit zu erkennen – das ist ein Grundsatz, der natürlich auf die Handlungen der Menschen gerade so anwendbar ist, wie auf ihre Ansichten.

Wenn es nützlich ist, daß im unvollkommenen Stadium der menschlichen Erkenntnis verschiedene Ansichten herrschen, so ist es ebenso wichtig, daß es verschiedene Lebensweisen gibt, daß den mannigfachen Charakteren freier Spielraum gelassen werde, solange sie nur nicht andere schädigen. Und ebenso erwünscht ist es, daß der Wert verschiedener Lebensweisen praktisch erprobt werde, wenn jemand sich für fähig hält, sie auszuprobieren. Kurz: es ist wertvoll, wenn in Dingen, die nicht vornehmlich Andere betreffen, die Individualität erhalten bleibt. Wo nicht der eigne Charakter des Handelnden, sondern die Überlieferungen und Sitten anderer Leute über das Handeln entscheiden, da fehlt eine der Hauptbedingungen der menschlichen Glückseligkeit und vor allem der Haupttrieb zu individuellem und sozialem Fortschritt. Wollten wir diesen zum Prinzip erheben, so müßten wir zunächst mit der Schwierigkeit rechnen, daß die Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen, schwer zu erkennen sind, hauptsächlich aber mit der allgemeinen Gleichgültigkeit der Menschen gegen das Ziel selbst. Man ist sich nicht bewußt, daß die freie Entwicklung der Individualität zu den Hauptbedingungen der Wahrheit gehört; man fühlt nicht, daß zu allem, was mit den Worten Zivilisation, Unterricht, Erziehung, Kultur bezeichnet wird, die individuelle Freiheit nicht nur als äußeres Beiwerk gehört, sondern daß sie ein notwendiger Bestandteil, ja die eigentliche Bedingung jener Güter ist. Sonst wäre keine Gefahr, daß die Freiheit unterschätzt würde und die Feststellung der Grenzen zwischen persönlicher Freiheit und der Kontrolle der Gesellschaft würde keine besonderen Schwierigkeiten darstellen. Aber das Übel ist, daß persönliche Freiheit von der gewöhnlichen Denkweise kaum als besonders wertvoll oder beachtenswert anerkannt wird. Denn die Meisten sind zufrieden mit der Lebensweise der Menschen, so wie sie heute

ist, – der Geschmack der Mehrheit schafft ja eben diese Lebensweise, – darum können sie auch nicht begreifen, warum diese Art zu leben nicht gut genug für jeden sein sollte. Und, was noch schlimmer ist: Freiheit gehört nicht zu dem Ideal der meisten moralischen und sozialen Reformer, diese betrachten sie sogar mit Argwohn als ein störendes oder gar rebellisches Hindernis, das der allgemeinen Annahme dessen im Wege steht, was diese Reformer als das Beste für die Menschheit ansehen.

Außerhalb Deutschlands verstehen nur wenige den Sinn der Lehre, die Wilhelm von Humboldt – der bedeutende Gelehrte und Politiker – zum Gegenstand seiner Untersuchung machte<sup>2</sup>): der wahre Zweck des Menschen, der von der ewigen und unabänderlichen Vernunft und nicht von leeren und veränderlichen Launen diktiert wird, ist die stetige und harmonische Entwicklung seiner Kräfte zu einem vollkommenen Ganzen. Darum ist »das Ziel, wonach jeder Mensch unaufhörlich und mit aller Kraft streben muß, und worauf besonders diejenigen, die ihre Mitmenschen beeinflussen wollen, ihr Augenmerk richten müssen: Individualität der Kraft und Bildung«. Dazu aber bedarf es nach Humboldts Ansicht zweier Bedingungen: es erfordert »Freiheit« und »Mannigfaltigkeit der Situationen«, und daß daraus »individuelle Kraft« und »mannigfaltige Verschiedenheit« entstehen, die sich zur »Originalität« vereinigen.

Den Meisten wird wohl diese Humboldtsche Lehre sehr fremdartig vorkommen, es wird sie überraschen, daß hier die Individualität so hoch eingeschätzt wird – aber man muß dabei bedenken, daß der Meinungsunterschied doch nur ein

---

2 Gemeint ist Humboldts Schrift: Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. (Anm. d. Übers.)

gradueller ist. Denn es wird niemand das Lebensideal darin erblicken, daß die Menschen sich darauf beschränken, einander nachzuahmen. Es wird niemand wünschen, daß die Menschen in ihrer Lebensweise oder bei der Ausführung ihrer Interessen ihr eignes Urteil oder ihren individuellen Charakter gänzlich unterdrücken sollen. Andererseits aber wäre es sinnlos, zu behaupten, daß die Menschen so leben sollten, als ob man, bevor sie selbst auf die Welt kamen, noch keinerlei Erfahrung gemacht hätte, und als ob man noch nie ausprobiert hätte, daß die eine Art der Lebensführung einer andern vorzuziehen sei. Niemand leugnet, daß die Menschen in der Jugend so erzogen werden müssen, daß sie die Ergebnisse der menschlichen Erfahrung kennen lernen und daraus Nutzen ziehen können.

Aber es ist das Vorrecht und die eigentliche Lebensgrundlage des Menschen, daß er, zur Reife gelangt, die Erfahrung in seiner eignen Weise gebraucht und auslegt. Er selbst muß ausfindig machen, welcher Teil der überlieferten Erfahrung für seine eignen Lebensumstände und seinen Charakter geeignet ist.

Die Gewohnheiten und Sitten anderer Leute zeigen, bis zu einem gewissen Grade, was die Erfahrung *sie* gelehrt hat, das ist ein mutmaßlicher Beweis, der als solcher wohl Beachtung verdient. Aber einmal kann die Erfahrung dieser Menschen zu eng, oder ihre Ausdeutung des Erfahrenen falsch sein. Es kann aber auch die Ausdeutung richtig sein, aber auf einen andern nicht passen. Gewohnheiten sind geschaffen für Durchschnittsumstände und Durchschnittscharaktere und der Charakter oder die Verhältnisse eines Menschen können außergewöhnlich sein. Oder aber: obwohl die Gewohnheiten gut sind und auch für einen andern Menschen passen würden, so erzeugt die Tatsache, daß jemand mit der Gewohnheit



übereinstimmt, nur weil sie einmal eingebürgert ist, in einem Menschen keine der Eigenschaften, die das entscheidende Merkmal des menschlichen Wesens sind. Die menschlichen Fähigkeiten des Verstehens, des Urteils, der Unterscheidung, der geistigen Aktivität und selbst des moralischen Vorziehens werden nur geübt, indem man eine Wahl trifft. Derjenige aber, der etwas nur darum tut, weil es Mode ist, trifft keine Wahl. Er gewinnt keine Übung darin, das Beste zu erkennen und zu wünschen. Die geistigen und moralischen Kräfte werden, wie die Muskelkräfte, nur gestärkt durch Übung. Diese Fähigkeiten aber bleiben ungeübt, wenn wir ein Ding nur tun, weil andere es auch tun, oder, wenn wir eine Sache nur glauben, weil andere an sie glauben. Wenn die Gründe einer Sache nicht der eignen Vernunft des Menschen begreiflich sind, so kann seine Vernunft nicht gestärkt, sondern eher geschwächt werden, wenn er die Sache dennoch glaubt. Und wenn die Beweggründe für die Handlung eines Menschen nicht mit seinem eignen Fühlen und seinem Charakter übereinstimmen (bei Handlungen, wo Meinungen oder Rechte anderer nicht in Betracht kommen), so bewirkt er damit, daß seine Gefühle und sein Charakter träg und stumpf und nicht frisch und energisch werden.

Wer sich seinen Lebensplan von der Welt oder seiner engeren Umgebung vorzeichnen läßt, der bedarf dazu keiner andern Begabung, als der affenähnlichen Nachahmung. Derjenige aber, der seinen Lebensplan selbst entwirft, bedarf dazu aller seiner Fähigkeiten. Er braucht Beobachtungsgabe zum Sehen, Verstand und Urteilskraft zum Voraussehen, geistige Lebendigkeit, um Material für die Entscheidung zu sammeln, Unterscheidungsgabe, um zu wählen, und wenn er sich entschieden hat, so braucht er Festigkeit und Selbstkontrolle, um an der getroffenen Wahl festzuhalten. Und diese Eigenschaf-

ten wird er in dem Maße besitzen, als er sich gewöhnt hat, sein Handeln von seinem eignen Urteil und Empfinden abhängig zu machen. Trotzdem ist es möglich, daß jemand auch ohne diese Selbstbestimmung auf dem rechten Wege bleibt und von Unheil verschont wird. Aber worin liegt der Wert eines solchen Menschen? Denn nicht nur das kommt in Betracht, was die Menschen tun, sondern auch was für Menschen es sind, die so handeln! Unter all den menschlichen Werken, die wir zu vervollkommen und zu verschönern haben, ist das wichtigste doch sicher der Mensch selbst. Nehmen wir einmal an, es sei möglich, daß durch Maschinen und durch Automaten in Menschengestalt Häuser gebaut würden, Korn zum Wasser gebracht, Schlachten geschlagen, Prozesse geführt, ja selbst Kirchen errichtet und Gebete gesprochen würden: so wäre es doch ein erheblicher Verlust, wenn man solche Automaten gegen Menschen, – und selbst gegen die Frauen und Männer eintauschen würde, die heute die zivilisierte Welt bewohnen, obwohl sie doch gewiß nur mäßige Beispiele von dem sind, was die Natur hervorbringen kann und will. Die menschliche Natur ist keine Maschine, die nach einem Modell gebaut wird und die eine genau vorgeschriebene Arbeit verrichten kann; sie gleicht vielmehr einem Baum, der wachsen und sich nach allen Seiten ausbreiten möchte, gemäß der Tendenz seiner inneren Kräfte, die ihn zu einem Lebewesen machen.

Man wird sicher zugeben müssen, daß es wünschenswert ist, wenn die Menschen ihren Verstand gebrauchen, und daß ein *einsichtiges* Befolgen der Sitte oder selbst gelegentlich ein einsichtiges *Abweichen* davon besser ist, als eine blinde, mechanische Abhängigkeit von der Gewohnheit. Man gibt bis zu einem gewissen Grade zu, daß unser Verstand eben unser eigener Verstand sein muß; aber man will nicht ebenso bereitwillig zugestehen, daß auch unsere Begierden und Triebe

uns selbst angehören müssen, oder daß diese Triebe, wenn sie einigermaßen stark sind, nicht nur Gefahren und Versuchungen bedingen müßten. Und dennoch sind unsere Leidenschaften ebensogut ein Teil eines vollkommenen menschlichen Wesens, wie Glaube und Verzicht, und starke Triebe sind nur dann gefährlich, wenn ein ausgleichendes Gegengewicht fehlt, wenn ein Teil dieser Triebe sich stark entwickelt, während andere, die mit ihnen im Gleichgewicht stehen sollten, schwach und unentwickelt bleiben. Die Menschen handeln nicht schlecht, weil ihre Leidenschaften stark sind, sondern weil ihr Gewissen schwach ist. Aber es besteht durchaus keine notwendige Verbindung zwischen starken Trieben und einem schlecht entwickelten Gewissen; die gegenteilige Verbindung ist sogar das Natürliche. Sagt man: die Begierden und Gefühle eines Menschen sind stärker und mannigfaltiger als die eines andern, so bedeutet das zunächst nur, daß er mehr von dem Rohmaterial der menschlichen Natur besitzt und darum vielleicht mehr zum Bösen, bestimmt aber mehr zum Guten befähigt ist, als der andere. Starke Triebe sind ja nur ein anderer Name für Energie. Diese kann gewiß zu üblen Zwecken verwandt werden; andererseits aber wird von einer energischen Natur auch viel mehr Gutes geleistet, als von einer trägen und indolenten. Wer am meisten natürliches Gefühl besitzt, hat auch stets die meiste Aussicht, daß seine kultivierten Gefühle die stärksten sein werden. Dieselbe starke Empfänglichkeit, die die natürlichen Triebe lebhaft und kraftvoll werden läßt, ist auch die Quelle, aus der leidenschaftliche Tugendliebe und strengste Selbstdisziplin stammen. Darum tut die Gesellschaft ihre Pflicht und dient ihren eignen Interessen, wenn sie diese Naturen schützt, nicht aber, wenn sie den Stoff verwirft, aus dem Helden gemacht werden; weiß sie doch nicht, wie sie gemacht werden. Einen Charakter hat nur der Mensch, dem

seine Begierden und Leidenschaften untertan sind, als Ausdruck seiner eignen Natur, wie sie durch Selbsterziehung entwickelt und gemodelt ist. Jemand, dem seine Triebe nicht selbst angehören, hat ebensowenig einen Charakter, wie eine Dampfmaschine. Einen energischen Charakter aber hat der, dessen eigentümliche Triebe stark sind und von einem starken Willen beherrscht werden<sup>3</sup>).

Wer da meint, daß der individuelle Charakter der Begierden und Triebe nicht ermuntert werden dürfe, sich zu entfalten, der muß auch behaupten, daß die Gesellschaft keiner starken Naturen bedürfe, daß sie nicht besser werde, wenn sie viele charaktervolle Persönlichkeiten besitzt, und daß ein hohes Durchschnittsmaß von Energie nicht wünschenswert sei.

In früheren Stadien der menschlichen Entwicklung waren diese Kräfte vielleicht der Macht, mit der die damalige Gesellschaft sie im Zaune halten und kontrollieren wollte, zu sehr über den Kopf gewachsen. Es gab eine Zeit, wo das Element der Freiheit und Individualität übergroß war, so daß die Gesellschaft einen harten Kampf mit ihm zu bestehen hatte. Da war es schwierig, Menschen von starkem Körper und starkem Geist dahin zu bringen, daß sie sich Gesetzen fügten, die eine Beherrschung ihrer Triebe von ihnen verlangten. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, übten Gesetz und Zucht ihre Macht über den ganzen Menschen aus – man denke an den Kampf der Päpste gegen die Kaiser – und das Gesetz beanspruchte, das ganze Leben der Menschen zu kontrollieren, um ihren Charakter zu beeinflussen. Ein anderes Mittel, das diesem Zweck entsprochen hätte, hatte die Gesellschaft eben bis dahin noch nicht gefunden. Jetzt aber hat die Gesellschaft

---

3 Man beachte die Elemente von Mill's Willenspsychologie in diesen Gedanken. (Anm. d. Übers.)

längst den Sieg über das Individuum davon getragen, und die Gefahr, die der menschlichen Natur nun droht, ist nicht ein Übermaß, sondern ein Mangel an persönlichen Trieben und Neigungen.

Die Dinge haben sich sehr verändert, seit die Leidenschaften derer, die durch ihre Stellung oder durch persönliche Begabung hervorragten, in beständiger Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung begriffen waren. Sie mußten streng in Zucht gehalten werden, damit die Menschen in ihrem Bereich in einiger Sicherheit leben konnten. In unserer Zeit lebt jeder, von den höchsten Gesellschaftsklassen an bis zu den untersten, gleichsam unter den Augen einer feindlichen und gefürchteten Zensur. Der Einzelne oder die Familie fragen nicht nur in Dingen, die Andere angehen, sondern auch in Fragen, die nur sie selbst betreffen, nicht mehr: was ziehe *ich* vor? oder: was würde meinem Charakter und meinen Neigungen entsprechen? oder: was bringt das Höchste und Beste in mir zur Entwicklung und zur Entfaltung? Nein, sie fragen sich: was paßt für meine Stellung? Was pflegen Menschen in meinen pekuniären Verhältnissen zu tun? Oder gar, was noch schlimmer ist, sie fragen sich: was pflegen Leute zu tun, die in einer mir übergeordneten Lebensstellung sind? Ich will damit nicht sagen, daß sie nach dem Üblichen suchen, anstatt nach dem zu fragen, was ihren Neigungen entspricht; sondern ich meine: es kommt überhaupt nicht vor, daß sie eine andere Neigung haben, als es eben üblich ist. So wird der Geist selbst unter das Joch gebeugt; selbst bei dem, was die Menschen zu ihrem Vergnügen tun, wird zunächst an die Übereinstimmung mit den Andern gedacht. Sie lieben in Mengen; sie wählen nur zwischen Dingen, die für gewöhnlich getan werden dürfen. Eigenheiten im Geschmack, Exzentrizitäten im Handeln werden wie Verbrechen gemieden. Zum Schluß haben sie, weil sie

ihrer Natur niemals folgen, überhaupt gar keine Natur mehr. Ihre menschlichen Fähigkeiten verdorren und sterben ab; sie werden unfähig, starke Wünsche oder eigentümliche Leidenschaften überhaupt zu empfinden und sie sind gewöhnlich ohne alle urwüchsigen Neigungen oder Empfindungen, die sie irgendwie als ihre eignen ausgeben könnten. Ist das nun ein wünschenswerter Zustand der menschlichen Natur, oder ist er es nicht?

Nach der Lehre Calvin's ist er es durchaus. Denn nach ihr ist die große Sünde des Menschen sein Eigenwille, und alles Gute, dessen der Mensch fähig ist, bezeichnet das Wort »Gehorsam«. Der Mensch, – so lehrt Calvin, – hat keine Wahl; so muß er handeln, und nicht anders, was nicht Pflicht ist, das ist Sünde. Die menschliche Natur ist von Grund aus verderbt, und der Mensch darf nicht auf Vergebung hoffen, bevor er nicht die menschliche Natur in sich abgetötet hat. Einem Bekenner dieser Lehre dünkt es nicht sündhaft, wenn man menschliche Eigenschaften, Fähigkeiten und Gaben vernichtet: bedarf doch der Mensch keiner andern Fähigkeit als der, sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Und es ist besser, daß ein Mensch seine Gaben entbehrt, als daß er nur eine von ihnen für einen andern Zweck verwende, als zur Durchführung dieses vermeintlichen Gotteswillens. So lautet die Lehre Calvin's, und zu einer milderer Form derselben bekennen sich viele, die sich nicht Calvinisten nennen. Die Milderung besteht darin, daß sie dem Willen Gottes eine weniger asketische Auslegung geben, daß sie voraussetzen, es sei Gottes Wille, wenn die Menschen einige ihrer Neigungen befriedigen, aber natürlich nicht nach eigener Wahl, sondern auf dem Wege des Gehorsams, also auf eine Weise, die die *Autorität* ihnen vorschreibt. So ist auch dieser Weg nicht individuell, sondern für Alle gleich.

## *Zitate und Aphorismen*

Es ist schwerer, sich von andern nicht beherrschen zu lassen, als andere zu beherrschen.

*La Rochefoucauld*

Das Raubtier ist die höchste Form des freibeweglichen Lebens. Es bedeutet das Maximum an Freiheit von andern und für sich, an Selbstverantwortlichkeit, an Alleinsein, das Extrem der Notwendigkeit, sich kämpfend, siegend, vernichtend zu behaupten. Es gibt dem Typus Mensch einen hohen Rang, daß er ein Raubtier ist.

*Oswald Spengler*

Was ist das Siegel der erreichten Freiheit? – Sich nicht mehr vor sich selber schämen.

*Friedrich Nietzsche*

Wenn du, der gesunden Vernunft folgsam, dasjenige, was dir im Augenblicke zu tun obliegt, im Eifer, Kraft, Wohlwollen betreibst und, ohne auf eine Nebensache zu sehen, den Genius in dir rein zu erhalten suchst, als ob du ihn sogleich zurückgeben müsstest: wenn du so mit demselben verbunden bleibst und, ohne etwas zu erwarten oder zu fürchten, dir an der jedesmaligen naturmäßigen Tätigkeit und heldenmütigen Wahrheitsliebe in deinen Reden und Äußerungen genügen lässtest, so wirst du ein glückliches Leben führen, und es wird sich niemand finden, der dich daran hindern könnte.

*Mark Aurel*

Vom Baume der Erkenntnis

Wahrscheinlichkeit, aber keine Wahrheit:  
Freischeinlichkeit, aber keine Freiheit, – diese beiden Früchte sind es, derentwegen der Baum der Erkenntnis nicht mit dem Baum des Lebens verwechselt werden kann.

*Friedrich Nietzsche*

Solltest du auch dreitausend Jahre und ebensoviele Myriaden noch dazu leben, so bleibe doch dessen eingedenk, dass niemand ein anderes Leben verliere, als dasjenige, welches er wirklich lebt, und kein anderes lebe, als dasjenige, welches er verliert. Das längste Leben ist also hierin dem kürzesten gleich. Ist ja doch der gegenwärtige Zeitpunkt bei allen



derselbe, und der verloren gehende sollte nicht gleich sein? Wirklich erscheint auch der, den man verliert, nur so wie ein Augenblick; denn weder den vergangenen, noch den künftigen kann eigentlich jemand verlieren; denn wie sollte man ihm das, was er nicht hat, entreißen können? Folgende zwei Wahrheiten muss man sich also merken: einmal, dass von Ewigkeit her alles gleich sei und sich im Kreise bewege und dass es keinen Unterschied mache, ob einer dieselben Dinge hundert oder zweihundert Jahre oder eine grenzenlose Zeit hindurch beobachte; zum anderen, dass der Längstlebende und der sehr bald Dahinsterbende gleichviel verlieren; denn nur der gegenwärtige Augenblick ist es, dessen jeder verlustig gehen kann, da er ja diesen doch allein besitzt; was einer aber nicht besitzt, das kann er auch nicht verlieren.

*Mark Aurel*

## Quellenverzeichnis

- d'Alembert, Jean Le Rond u. Diderot, Denis*: Enzyklopädie. Eine Auswahl. Hg.: Günter Berger. Frankfurt am Main 2013. S. 137–139, 220–223.
- Aurel, Mark*: Mark Aurel's Selbstgespräche. Übersetzt und erläutert von Carl Cleß. Stuttgart 1866. (Die Orthographie wurde behutsam modernisiert. Eindeutige Druck- und Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.)
- Descartes, René*: René Descartes' philosophische Werke. Übersetzt von Julius Heinrich von Kirchmann. Berlin 1870.
- Kant, Immanuel*: Aufklärung wider die Faulheit. Aus: Ders., »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik, Pädagogik I, Werkausgabe Bd. XI, hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main 1988, S. 53–55.
- Kant, Immanuel*: Werke in zwölf Bänden. Band 5, Frankfurt am Main 1977, S. 214–220.
- Kierkegaard, Søren*: Entweder-Oder. Ein Lebensfragment. Leipzig 1885, S. 373, 384 – 385. (Die Überschrift in diesem Buch wurde vom Herausgeber formuliert.)
- Mann, Thomas*: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA), Band 19.1: Essays VI (1945–1950), herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Herbert Lehnert. Frankfurt am Main 2009, S. 132–134. (Entstehung dieses Textes: 18.–21.1.1946, Erstdruck in: Thomas Mann, Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. XI. Frankfurt am Main 1960, S. 1148–1150.)
- Marx, Karl und Engels, Friedrich*: Befreiung der Produktivkräfte. Aus: Dies., Die deutsche Ideologie, Marx Engels Werke Bd. 3,

- hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1981, S. 32–36, 168–169 und 198–200. (Die Überschrift in diesem Buch wurde vom Herausgeber formuliert.)
- Mill, John Stuart:** Die Freiheit. Übertragen und eingeleitet von Else Wentscher. Leipzig 1928, S. 17 f., 76–102.
- Montesquieu:** Persische Briefe. Übersetzt von Adolf Strodtmann. Berlin 1866, S. 56–58, 156–158. (Die Orthographie und Interpunktion wurden behutsam modernisiert.)
- Nietzsche, Friedrich:** Werke in drei Bänden. München 1954, Band 1, S. 350–351, 621, 872–873, 877–879, 999, 1097–1098.
- Nietzsche, Friedrich:** Werke in drei Bänden. München 1954, Band 2, S. 160, 1014–1015.
- Schopenhauer, Arthur:** Sämtliche Werke. Hg. v. Arthur Hübscher. 2. Aufl. Band 5: Parerga und Paralipomena. Erster Band. Wiesbaden 1946. (Die Fußnoten stammen von Arthur Schopenhauer. Die Orthographie wurde nach den Regeln der neuen Rechtschreibung behutsam modernisiert. Eindeutige Druck- und Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.)
- Schopenhauer, Arthur:** Die beiden Grundprobleme der Ethik. Behandelt in zwei akademischen Preisschriften. Leipzig 1860, S. 45–152. (Die Orthographie und Interpunktion wurden zum besseren Leseverständnis an manchen Stellen behutsam modernisiert.)
- Spengler, Oswald:** Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens. München 1931, S. 16.
- Stirner, Max:** Der Einzige und sein Eigentum, hg. v. Ahlrich Meyer. Stuttgart 1981, S. 133–135, 345–346. (Die Überschrift in diesem Buch wurde vom Herausgeber formuliert.)
- Zoosmanns Zitatenschatz der Weltliteratur.** Eine Sammlung von Zitaten, Sentenzen, geflügelten Worten, Aphorismen, Epigrammen, Sprichwörtern, Sprüchen, Redensarten usw. 4. Auflage. Leipzig 1919.